Nummer 43. Saarbrücken, den 28. Oktober 1922 Jahrgang 3

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag, für die Mitglieder gratis. — Preis: für Zahlstellenabonnenten 0.30 Fr. monatlich ohne Botenlohn, für Postabonnenten 54.00 Mk. vierteljährlich

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen", Saarbrücken 2, St. Johannerstraße 49.
Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1580

Wacht auf!

Und wieder schallt's von Schacht zu Schacht:
Du Mann der Tiefe, aufgewacht!
Die elfte Stunde zeigt die Uhr —
Verwisch des langen Schlafes Spur!
Ein Tuen harret hehr und groß:
Gestalten sollst du selbst dein Los
Und kühn mit starken Händen
Dein eigen Schicksal wenden.

Schon weht es hoch von Turm und Dach!
Sieh, Hunderttausend sind schon wach!
Nur du, nur du hast pflichtversäumt,
Von falschem Vorteil nur geträumt.
Bezwinge nun die Opferscheu,
Der Brudergeist erwach aufs neu
Und bann das Ueble, Schlechte
Im tiefen Grund der Schächte.

Für Massen ist die Zeit bestimmt,
Die Einzelnen den Atem nimmt.
So komme denn und schließ Dich an,
Sei Teil des Ganzen, sei ein Mann!
Wirk' auf die Scharen, stärk die Reih'n,
Und steh' für Recht und Ordnung ein,
Und schür die Opferlust, die warme!
Gott hilft uns nur durch unsre Arme.

L. Kessing.

Der Gewerkvereinsgedanke

Von Dr. Brauns, Reichsarbeitsminister.

Was die Seele für den Menschen, das ist für eine Organisation die ihr zugrundeliegende Idee. Wie der Mensch von der Seele her gestaltet wird, wie sie sein Lebensprinzip ist, wie ihr Verlust vom Menschen nichts übrig läßt, als eine rein äußerliche Verbindung toter Elemente, so kann eine Organisation wie der Gewerkverein nicht leben und wirken, muß vielmehr absterben und erstarren, wenn sie nicht von einem Geist beseelt wird, der immer wieder neues Leben der an sich äußerlichen Verbindung von vielen tausend Menschen einhaucht. Von diesem Geist muß die Leitung der Organisation getragen werden, damit sie nicht rein handwerksmäßig ihre Geschäfte ausführt, damit sie vielmehr bei Tag und Nacht, in Arbeitszeit und Muße sinnt und sorgt um den Fortschritt der Sache, die sie vertritt. Von dieser Idee der Organisation muß der Vertrauensmann durchdrungen sein, wenn sein werbendes Wort Feuer sprühen und Begeisterung erwecken soll. Von dem Gewerkvereinsgedanken müssen alle Mitglieder tief erfaßt und beseelt sein, damit sie in guten und schweren Zeiten ihrer Organisation treu bleiben. Opfer für sie bringen und sie stützen und fördern. Nicht wahr, diese Ziele sind hoch und hehr, daß es der Mühe wert ist, über den Gewerkvereinsgedanken einige Worte zu sagen.

*

Die Organisaton unter den Bergleuten ist uralt. Die Knappschaft schaut auf viele Jahrhunderte zurück und heute noch trägt der Bergknappe ihre Uniform mit Stolz. Die Bedeutung des Bergmanns für Wirtschaft und Gesellschaft gab ihm diesen Standesstolz und die Gesellschaft selber — vor Zeiten die Fürsten als ihre Repräsentanten — erwiesen ihm gern die entsprechende Ehre. Dieses Standesbewußtsein einigte die Knappen vergangener Zeiten. Und noch ein anderes: sie fühlten sich gegenseitig kameradschaftlich verpflichtet. In der Erde dunklem Schoß umlauern sie allerhand Gefahren. Diesen zu begegnen, bedurften sie gegenseitiger Unterstützung; schon die Arbeit an sich wies sie auf einander an. So entstanden die Knappschaften als Träger dieser Standessolidarität und gegenseitigen Opfergeistes. Wer wollte ferner verkennen, daß auch ein echt christlicher Zug durch diese Gemeinschaft ging und sich in ihr wiederspiegelte. Man braucht sich nur des gemeinsamen Gebetes der Knappen vor der Einfahrt zu erinnern, man braucht nur hinzuweisen auf die Verbindung der Knappenvereine mit dem kirchlichen Leben, wie sie sich auch später in den konfessionellen Knappenvereinen ausgeprägt hat, deren Aufgabe ebenfalls die Pflege der geistigen und religiösen Gemeinschaft war.

Diese Formen der Organisation sind heute durch andere teils ersetzt, teils ergänzt. Was aber nicht verloren gehen oder auch nur beeinträchtigt werden darf, das ist der Geist, der jene alten Formen schuf. Zunächst das Standesbewußtsein. Gewiß, die Bergarbeiterschaft fühlt sich auch heute noch als Stand, der seine Besonderheiten hat in der Arbeit, in seiner Stellung zu Wirtschaft und Staat und in seiner Lebensart. Gleichwohl hat der Wechsel in der Zusammensetzung der Bergarbeiterschaft, das Zu- und Abgehen von Tausenden, der Mangel an Seßhaftigkeit, an Verwachsensein mit Grund und Boden und Heimat, vor allem aber die völlige Umgestaltung des Arbeitsverhältnisses viel von dem alten Standesbewußtsein verloren gehen lassen. Es ist fast nichts davon übrig geblieben, als die Forderungen höherer Löhne und größerer Rechte angesichts der Besonderheit der Arbeitsleistung. Und für den Bergbaubesitzer war bis in unsere Tage die Körperkraft allzu entscheidend geworden für die Wertung des Bergmannes. Die Kriegs- und Nachkriegszeit hat diese Entwicklung zum Teil noch beschleunigt und verschlimmert. Wir können demgegenüber die alten Zustände nicht einfach wieder herstellen. Dazu fehlen die wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Voraussetzungen. Aber bessern ließe sich an den heutigen Zuständen doch manches. Arbeitnehmer und Arbeitgeber könnten und sollten alles daran setzen, um den Bergbau gegen die Fluktuation zu schützen, die Bergleute an ihr Gewerbe zu fesseln, sie wieder möglichst bodenständig zu machen und die gelernte Arbeit im Vergleich zu rein körperlicher Leistung wieder mehr zu Ehren zu bringen. Der Jugendliche, der Schlepper und Lehrhauer vergibt sich nichts, wenn er diesen Zielen zustimmt, im Gegenteil, er dient damit nur seinem eigenen Aufstieg. Was wir auf diesem Wege an Geschlossenheit des Standes und an Hebung des Standesbewußtsein gewinnen, wird dem jungen wie dem alten Bergmann gleichmäßig zu Gute kommen. Gewisse Ansätze zu derartigen Reformen liegen schon vor. Ich verweise beispielsweise auf die Siedlungsbestrebungen, auf den Soziallohn und auf das unverkennbare Bestreben, die Arbeitsgemeinschaft im Bergbau zu konsolidieren. Diese Keime sind gesund, sie müssen gepflegt und weiter entwickelt werden. Wir müssen aus dem, was uns die Not aufgezwungen hat, eine Tugend machen.

Was wir ferner von der uralten Knappschaft lernen und im Gewerkverein verwirklichen sollen, ist der Geist der Kameradschaft. Wenn, wie das leider periodisch der Fall ist, ein schweres Unglück die Bergarbeiterschaft heimsucht, dann leuchtet dieser Geist wieder auf. Aber sonst fehlt es allzusehr an ihm. Wie viele Tausende von Bergleuten haben den rechten Gewerkschaftsgedanken immer noch nicht erfaßt. Entweder sind sie zu eigensüchtig, um die Zucht und Ordnung und die finanziellen Opfer einer Organisation auf sich zu nehmen, oder sie wollen ernten, ohne zu säen, ja viele wollen auf dem Wege der Zerstörung und Gewalt Ziele erreichen, die nur in langwieriger aufbauender Arbeit erreicht werden können. Wahrer Gewerkschaftsgeist unterordnet das persönliche Eigeninteresse dem des Standes. Er sucht zuerst alles, was in seinen Kräften steht, zum Wohl des Standes zu tun, weil er genau weiß, daß die Teile nur vom Ganzen leben. Für ihn ist der bekannte Spruch „einer für alle, alle für einen" keine leere Phrase, der er sich gelegentlich bei Festreden bedient, vielmehr der Ausdruck einer gut erkannten u. gewollten Pflicht.

Die christlich-nationale Gewerkschaftsidee wendet diesen Gemeinschaftsgedanken aber nicht bloß auf den eigenen Stand an. Das wäre nur eine neue Form des Egoismus und Materialismus: der Gruppenegoismus neben dem persönlichen Egoismus. Auch der Stand ist wiederum nur ein Teil eines großen Ganzen im Rahmen unserer gesamten Volkswirtschaft und unserer Nation. Die christliche Gewerkvereinsidee erfaßt die Ausdehnung des Gemeinschaftsgeistes auf die Gesamtheit des Volkes als eine religiös-sittliche Pflicht. Schon die Arbeit an sich ist dem Christen religiös-sittliche Pflicht. Auch nach seiner Auffassung hat die Arbeit ihre Rechte. Sie soll nicht zum Raubbau an menschlicher Kraft und soll nicht zur Ausbeutung werden. Die Arbeit stellt darum auch ihre Forderungen an Arbeitgeber, an die Gesamtwirtschaft und an den Staat. Die christliche Arbeitsidee übersieht daneben aber nicht, daß die Arbeit auch Pflicht ist, daß jeder das, was in seinen Kräften steht, zu seinem, zu seiner Familie, zu seines Standes und zu seines Volkes Wohlergehen auch leisten muß. Wenn beispielsweise in irgend einer Versammlung einer, der sich als Freidenker bekennt, mit den Worten prahlt: „Ich bin zwar ein Freigeist, aber mir sind acht katholische Feiertage lieber als ein evangelischer Arbeitstag" so mag er mit diesem Schlager bei Kurzsichtigen im Augenblick Beifall erzielen. Das hindert aber nicht, daß die seelische Einstellung, die aus solchen Worten spricht, grundfalsch ist und dem Bergarbeiterstande und dem ganzen Volke nur zum Schaden gereichen kann. Und was von der Arbeit gilt, das gilt auch vom Verhältnis des Standes zum Gesamtvolk. Auch hier kennt der christlich-nationale Gewerkschaftsgedanke in erster Linie Pflichten an und folgert erst aus der Pflicht Erfüllung der Rechte. Ich will damit nicht sagen, daß andere diese Pflichten nicht anerkennen. Der Unterschied liegt in der tieferen Begründung. Andere mögen diese Pflichten anders begründen, bei dem christlich-national eingestellten Bergarbeiter handelt es sich hier um religiös-sittliche Pflichten. Er ist nicht auf den Massenkampf eingestellt, ohne sich deshalb von der Wahrnehmung seiner Rechte abhalten zu lassen. Ihm sind die Bande, welche Natur und Kultur, Sprache, Sitte und tausendjährige Geschichte um alle Volksgenossen geschlungen haben, ihm ist endlich der Staat eine natürliche und darum von Gott gewollte Ordnung, die zu hegen, zu pflegen und zu fördern ihm als sittliches Gebot erscheint. Je mehr Bergleute sich von diesem Geiste beseelen lassen, um so besser wird es um die Bergarbeiter, wie um unser ganzes Volk bestellt sein. Gewiß sollen wir diese hohen Anforderungen nicht bloß an die Bergarbeiter stellen. Im Gegenteil, andere Stände und Klassen haben diesen Appell vielleicht noch nötiger. Das aber befreit uns nicht von unseren Pflichten. Dazu wissen wir alle, daß mehr als Worte Beispiele ziehen. Wenn einmal unser deutsches Volk, was Gott gebe, den Aufstieg aus dem Elend unserer Tage finden wird, dann wird die Geschichte zweifellos denjenigen Lob und Dank zollen, die in diesem Geiste sich selbst betätigt, ihre Standesgenossen mit diesem Geiste beseelt haben und anderen Ständen durch gutes Beispiel vorangegangen sind.

„Einig, einig, müssen wir sein, so fest und geschlossen, wie Erz und Gestein!"

Kampflied der Bergarbeiter.

Die Erfolge des Gewerkvereins

Von Heinrich Imbusch.

Der im Jahre 1894 gegründete Gewerkverein christlicher Bergarbeiter hatte bisher große Erfolge. Die jüngeren Kameraden können die Erfolge gar nicht richtig würdigen. Würdigen kann sie nur der voll und ganz, der weiß, wie es früher im Bergbau aussah.

Vor Gründung der gewerkschaftlichen Organisation waren die Bergleute geradezu recht- und schutzlos. Sie wurden von den Unternehmern nicht als gleichberechtigte Vertragschließende und nicht als Menschen geachtet, sondern nur als Produktionsmittel und Arbeitskräfte eingeschätzt und rücksichtslos ausgebeutet. Die meisten Vertreter der Behörden unterstützten das Kapital bei seiner Ausbeutung.

In zähen, viele Opfer erfordernden Kämpfen wurde den Arbeitern die Gleichberechtigung mit den anderen Volksschichten erkämpft. Die Unternehmer wurden gezwungen mit den Arbeiterorganisationen, mit denen sie früher jede Verhandlung ablehnten, Tarifverträge abzuschließen. Dadurch wurde der Arbeitsvertrag erst ein wirklicher Vertrag.

Die Arbeitszeit wurde erheblich eingeschränkt. Früher hatte man in verschiedenen Revieren theoretisch die Achtstundenschicht. In anderen wurde immer bis zu 12 Stunden und mehr gearbeitet. Praktisch wurde aber die in der Arbeitsordnung stehende Arbeitszeit nicht einmal eingehalten. Nach Belieben verlängerte man die Arbeitszeit und zwang zur Ueberarbeit. Heute haben wir allgemein die Achtstundenschicht für die Bergleute und Handwerker über Tage und eine etwas kürzere Schicht unter Tage. Die kürzere Schicht ist auch gesetzlich gesichert.

Auch die Lohnfestsetzung erfolgte früher rein willkürlich. Der Arbeiter mußte jedes gebotene Gedinge annehmen. Geschah das nicht, dann hatte der unter Tage arbeitende Bergmann Anspruch auf den für Arbeiter über Tage für Versicherungszwecke festgesetzten ortsüblichen Tagelohn. Er betrug früher nur die Hälfte des Bergarbeiterlohnes. Heute muß der tarifliche Mindestlohn gezahlt werden. Die Lohnhöhe wurde durch den Gewerkverein stets günstig beeinflußt. In geschickter und energischer Weise suchte er stets herauszuholen, was nur zu erreichen war. Der Gewerkverein bekämpfte auch ganz entschieden alle unberechtigten Abzüge vom Lohn, wie sie früher fast überall üblich waren. Da wurde genullt, Wagen zum Beiladen umgeworfen und nicht bezahlt, unberechtigte Abzüge für Grubenlampen, für Gezähe, für Sprengstoffe gemacht usw. Die gröbsten Mißstände konnten beseitigt werden. Sodann forderte der Gewerkverein auch die Einführung von Lohnbüchern, bekämpfte jede Bummelei bei der Lohnzahlung und forderte und erreichte eine Kürzung der Lohnzahlungsfristen.

Die Behandlung der Bergleute war früher so schlecht, daß man sich davon heute kaum mehr eine rechte Vorstellung machen kann. Nicht selten wurden die Arbeiter verhöhnt, beschimpft, mißhandelt, durch Streichung von verfahrenen Schichten und durch vorübergehende oder dauernde Ablegung ungerechtfertigterweise geschädigt. Auch hier wurden die Unternehmer gezwungen, eine Besserung eintreten zu lassen.

Energisch bekämpfte der Gewerkverein die Unfallgefahren im Bergbau. Er erzwang eine Verbesserung der Bergpolizeiverordnungen. Auch sorgte er dafür, daß die bestehenden Verordnungen durchgeführt wurden, die Grubenkontrolle wurde vervollkommnet und die Arbeiter bei der Grubenkontrolle beteiligt. Das Grubenrettungswesen wurde ausgebaut. Es wurden überall Einrichtungen zu ersten Hilfeleistungen bei Verletzungen und zum Verwundetentransporte geschaffen.

Zum Schutze der Gesundheit der Bergleute forderte der Gewerkverein bessere Bewetterung der Gruben, die Trockenlegung nasser Strecken und Schächte, den gesundheitlichen Anforderungen entsprechende Abortverhältnisse, die Einrichtung guter, sauberer Waschkauen mit Brauseanlagen und Gelegenheit zum Trocknen der Kleider, die Herstellung geschlossener Gänge von der Schachtmündung zur Waschkaue, genügende Vorsicht bei der Anwerbung fremder Arbeiter, um das Einschleppen von Krankheiten zu verhüten.

Entschieden tritt der Gewerkverein auch für genügenden Schutz der Jugend ein. Er verlangte notwendigen Schutz der körperlichen Gesundheit und auch Schutz gegen sittliche Gefahren. Auch auf diesem Gebiete wurden viele Forderungen durchgesetzt.

Ein Mitbestimmungsrecht über die Verwendung der in die Unterstützungskasse fließenden Beträge wurde ebenfalls gefordert. Früher wurden diese Gelder vielfach zur Belohnung für Speichellecker verwendet. Seit dem Streik von 1905 haben die Arbeiterausschüsse ein Mitbestimmungsrecht an der Verwaltung der Unterstützungskasse.

Die Fürsorge für die Familien der Bergleute ließ sich der Gewerkverein ebenfalls angelegen sein. Die Einführung von sogenannten Familienkassen erfolgte vielfach auf seine Anregung.

Seit jeher forderte der Gewerkverein sodann die Gewährung eines Urlaubs für die Bergleute. Auch diese Forderung wurde nach langem Kampfe durchgesetzt.

Stets forderte der Gewerkverein auch eine Verbesserung des Knappschaftswesens, der Fürsorge für die Kranken, Invaliden, Witwen und Waisen. Auch auf diesem Gebiete wurden manche Verbesserungen gegen früher erzielt. Andere Verbesserungen sind zu erwarten.

Auf dem Gebiete der Gesetzgebung hat der Gewerkverein zahlreiche und wichtige Erfolge erzielt. Viele Fortschritte wurden gesetzlich gesichert. Es würde zu weit führen, sie auch nur im großen anzuführen.

Von besonderer Bedeutung war auch der Rechtsschutz des Gewerkvereins, der Hunderttausenden zu ihrem Rechte verhalf und große Summen für die Bergleute herausholte und günstig auf den Gesetzesausbau und die Gesetzesauslegung einwirkte.

Nicht unerwähnt bleibt auch die Tätigkeit des Gewerkvereins zur geistigen Hebung des Bergarbeiterstandes. Durch ihn wurden viele Tausende geschult, daß sie ihre eigenen Interessen und die Interessen ihres Standes in wirkungsvoller Weise wahrnehmen konnten.

Hinweg mit allen Schwächen
Der höhern Kraft bewußt,
Kommt, laßt uns Eisen brechen
In hoher Schaffenslust!
Gleich eingesperrten Dämpfen,
Die uns die Glut verlieh.
Verlangt nach harten Kämpfen
Die Lebensenergie. L. K.

Warum nicht sozialdemokratisch?

Von Willi Elfes.

Wenn wir diese Frage im „Saar-Bergknappen" aufwerfen, so aus einem ganz besonderen Grunde. Unser Tageskampf bringt es mit sich, daß wir manches gemeinsam mit den sozialdemokratischen Gewerkschaftlern unternehmen müssen. An sich ganz natürlich. Denn wir sind Arbeiter und sie sind Arbeiter. Manches haben wir gemeinsam. Genau wie sie leiden wir unter körperlicher und geistiger Not, fühlen den Druck des auch heute noch übermächtigen Kapitals, leben wir in engen und dumpfigen Wohnungen, klagen wir über Hunger und Durst! Genau wie sie wollen wir — als Arbeiter und als Menschen — heraus aus unsern engen und dürftigen Lebensverhältnissen, wollen wir vorwärts und aufwärts, verlangen wir mehr Lebenssonne für uns, wollen wir eine Veredelung aller Arbeits- und Lebensformen, erstreben wir eine Verfeinerung aller äußeren und inneren menschlichen Gesellschaftsbeziehungen! Was anders bewegt uns denn in unseren Arbeitervereinen, treibt uns zur gewerkschaftlichen und politischen Arbeit?! Was anders als das inbrünstige Verlangen nach besseren, menschenwürdigeren, glücklicheren Lebensbedingungen! So tragen und wollen wir manches gemeinsam mit den sozialdemokratischen Arbeitern. Und da wir einem ehrlichen Streben gerne Anerkennung zollen, wollen wir natürlich auch nicht verkennen, daß in der Sozialdemokratie ein gutes Maß ehrlichen Wollens steckt. Zumal in den Arbeiterkreisen. Und so kommt es, daß wir in der praktischen Tagesarbeit so oft eines Sinnes sind mit ihnen und auf mancherlei Gebieten mit ihnen gemeinsam wirken können.

Dennoch — als christliche Arbeiterbewegung unterscheiden wir uns sehr wesentlich von der Sozialdemokratie aller Richtungen. Wir unterscheiden uns nicht nur, wir lehnen sie ab, wir bekämpfen sie. Obgleich uns mit den sozialdemokratischen Arbeitern als Schicksalsgenossen manches verbindet, von der Sozialdemokratie trennt uns eine tiefe Kluft, eine tiefe Kluft grundsätzlicher Erkenntnis, die keine Gefühlsstimmungen überbrücken können. Gewiß achten und respektieren wir den ehrlich kämpfenden Menschen, wo immer wir ihm begegnen. Wir mußten uns indessen davon überzeugen, daß die Sozialdemokratie auf einem falschen Boden, mit falschen Mitteln und für falsche Ziele kämpfen und daß sie die Kräfte nicht in sich trägt, die unser und unseres Volkes Wohl und das Heil der Menschheit sichern können. Es ist unsere Pflicht, das im „Saar-Bergknappen" mit aller Klarheit zum Ausdruck zu bringen.

* * *

Der Mensch will aufwärts.

Die Sozialdemokratie weist abwärts.

Das Tier blickt zur Erde nieder. Der Mensch schaut aufwärts. Seine Haltung allein schon ist Ausdruck seiner Bestimmung. Der Mensch ist nicht für die Erde nur bestimmt. Sein Sinn geht über die Sterne hinaus. Sein Ziel ist Gott. Jeder von uns fühlt's in seiner Brust. Und selbst ein Sozialdemokrat mußte bekennen: „Wir haben das starke Verlangen nach einer göttlichen Vollendung unserer Ideale." (Adolf Allwohn, Sozialist. Monatshefte 8/9, 1919). Die Sehnsucht nach Höherem, das Streben nach dem Göttlichen liegt im Menschen. Und der Mensch, der diese Sehnsucht nicht kennt, der Mensch, in dem sie erstickt wurde, der Mensch ist in Gefahr, ins Tierische zu versinken, ein Nichtsnutz, ein Bösewicht, ein Verbrecher an seinen Mitmenschen zu werden. Das Leben lehrt es uns jeden Tag.

Und was tat die Sozialdemokratie, um dem Innenleben des Menschen gerecht zu werden? Sie lenkte den Blick zur Erde. Sie sah nur das Wägbare und Meßbare. Sie ging ganz auf im Materiellen und strebte nur dem Materiellen zu. Das Geistige setzte sie außer Kurs. Ihre Wissenschaft ist der Materialismus, der nichts hat, was nach oben weist, der dem Menschen nichts für das Seelenleben zu bieten hat. Den Herrgott, als ein höheres Wesen, hat die Sozialdemokratie abgesetzt und den Glauben an ihn und die Hoffnung auf ihn hat sie zum Gespött des Pöbels gemacht. Karl Marx lehrte: „Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glückes des Volkes ist die Voraussetzung seines wirklichen Glückes." Das hat Karl Marx natürlich nicht so nebenher niedergeschrieben, sondern als logische Schlußfolgerung aus den von ihm aufgestellten Grundsätzen. Und Kautsky, der bekannte Interpret des großen Meisters, sagt ganz deutlich: „Der Glaube an Gott und Jesus Christus, den Welterlöser, ist mit dem wohlverstandenen Sozialismus unvereinbar." Was aber die wissenschaftlichen Begründer und Theoretiker der Sozialdemokratie gelehrt haben, die Praktiker suchen es mit Eifer zu verbreiten. Wie einst Bebel bekannte: „Wir Sozialdemokraten erstreben auf dem, was man das religiöse Gebiet heißt, den Atheismus", so wirken, müssen wirken auch die heutigen Agitatoren der Sozialdemokratie. Tausende höchst bemerkenswerte Ausdrücke stehen zur Verfügung. Eine Tatsache aber beweist mehr als alles andere: In dem großen Kampfe um Religion und Kirche stehen die Sozialdemokraten stets in den Reihen der schärfsten Gegner des Christentums. Die „freien" Gewerkschaften schließen sich dabei natürlich nicht aus. Im Gegenteil! Sie waren immer nicht nur gelehrige Schüler, sondern auch eifrige Apostel der sozialdemokratischen Ideen.

Die Ergebnisse der sozialdemokratischen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit haben wir in den letzten Jahren mit Schrecken gesehen. Wie konnten sie auch anders als schrecklich sein? Nehmt der Menschheit den Herrgott, die ihn erhebende und verpflichtende Religion, dann ist tatsächlich — wie Kautsky behauptet, „das Sittengesetz ein tierischer Trieb, nichts anderes", dann verfällt der Mensch dem Triebe der Selbstsucht und der Habgier. Und darin liegt die große Schuld der Sozialdemokratie an den schrecklichen Vorgängen während der letzten Jahre innerhalb Deutschlands, daß sie in jahrzehntelanger Arbeit die Selbstsucht aufs Höchste gesteigert und zum herrschenden Prinzip gemacht hat. Die Sozialdemokratie gibt freilich an, den selbstsüchtigen Kapitalismus zu bekämpfen. Aber sie will den Teufel mit Beelzebub austreiben. Den selbstsüchtigen Kapitalismus der Wenigen will sie durch den nicht minder selbstsüchtigen Materialismus ihrer Massen bekämpfen. Beide sind nämlich von gleichem Holze. Und der Materialismus der Sozialdemokratie wirkt wahrhaftig nicht weniger übel, nicht weniger gemeinschaftsverzehrend und menschenversklavend, als der Kapitalismus der anderen. Wissell hatte Recht, als er seine Partei anklagte: Die Schuld an der Linksentwicklung liegt zum Teil an uns; „wir konnten das Bedürfnis der Massen nach einem tieferen Lebensinhalt nicht befriedigen."

Der Mensch will aufwärts. Die Sozialdemokratie aber weist abwärts. Darum lehnen wir sie ab, darum bekämpfen wir sie.

Die Menschheit lechzt nach Nächstenliebe.

Die Sozialdemokratie will Klassenhaß.

Daß wir den Krieg verloren, war ein großes Uebel für Deutschland. Der Vertrag von Versailles ist sicher ein noch viel größeres. Das schlimmste aber ist für uns Deutsche, daß wir in Klassen zerrissen

„Nun gilt es: nun zeig', daß du stark bist! Die Zähne zusammen! Und durchgerungen!"

C. Flaischlen.

sind, die sich feindlich gegenüberstehen und die eigene Volkskraft vergehren. Wenn wir Deutsche aber ein einziges Volk werden, eine richtige Volksgemeinschaft, vom Geiste der Bruderliebe beseelt, dann werden wir auch die inneren Schwierigkeiten überwinden können, dann erst werden wir die soziale Frage lösen können, dann erst kann der Aermste unter uns zu Blut kommen und neues Leben gewinnen, dann erst finden wir unsere innere Kraft wieder, dann erst können wir auch der äußeren Schwierigkeiten Herr werden. Daß wir in allen Schichten praktische christliche Nächstenliebe wecken, aus der eine neue Volksgemeinschaft erblühen kann, das ist darum die wichtigste Aufgabe unserer Zeit.

Was tut aber die Sozialdemokratie? Gewiß, sie spricht viel von der Bruderliebe, praktisch aber schürt sie den Klassenhaß und den Klassenkampf. Freilich — das wollen wir ja einräumen — sie nicht allein. Sie hat auf der anderen Seite ihre Gegenspieler. Aber allen anderen hat sie doch das eine voraus, daß sie den Klassenhaß zum Prinzip erhoben hat. Mit Hilfe des Klassenkampfes hofft sie die Welt zu bessern. Auch heute noch! Klassenhaß und rücksichtsloser Klassenkampf, lautet ihre Parole. Auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften stehen auf diesem Boden.

Kann nun der Klassenkampf das Heil bringen? Lasse dir folgendes durch den Kopf gehen: Wer Klassenhaß will, darf sich nicht darüber beklagen, wenn ihm mit demselben Maße gemessen wird. Wenn die Arbeiter den Klassenkampf gegen die übrigen Stände führen, werden die übrigen gegen die Arbeiter stehen. Dann ist ganz selbstverständlich, daß der Kapitalist die Arbeiter ausbeutet, daß der Kaufmann die Konsumenten auswuchert, daß der Bauer die allerhöchsten Preise herauspreßt. Dann anerkennt keiner mehr eine sittliche Pflicht gegenüber der Gesamtheit. Dann gilt der Klassenhaß und die brutale Macht entscheidet, so wie die „Rote Fahne" es einmal ausgesprochen hat: „Die Ueberwindung der Bourgeoisie geschieht nicht durch einen Abstimmungsakt, weder in den Arbeiterräten, noch sonstwo, sondern durch eine Reihe von Kampfakten, deren Mittel alle Machtmittel sind, die das Proletariat in den Händen hat und in die Hände bekommt: vom ökonomischen Zwang bis zum 21-Zentimeter-Geschütz oder stärkeren Kalibers." Das Ende ist natürlich die völlige Auflösung aller Ordnung, die Anarchie, die wir in Deutschland längst hätten, wenn die im sozialdemokratischen Geist aufgewachsenen Radikalinskis Oberhand gewonnen hätten.

Haß macht blind. Der Klassenhaß führt ins Verderben. Die Menschheit braucht Nächstenliebe. Darum lehnen wir die Sozialdemokratie ab und bekämpfen sie.

* * *

Im Christentum liegt unser Heil!

Wenn wir darum mit den sozialdemokratischen Arbeitern manches gemeinsam ertragen, manches gemeinsam empfinden, und wenn wir auch gegenseitig gemeinsam mit ihnen kämpfen — die Sozialdemokratie als Verschlechterungen ablehnen wir ab, wir bekämpfen sie als den Feind des Volkes, als den Feind der Arbeiter. Was uns, unserem Volke, der ganzen Menschheit dienlich ist, können wir nur im Geiste des Christentums erreichen. Im christlichen Geiste kann die Menschheit sittlich wiedergeboren werden, kann Deutschland neu erstehen, können die geistigen, wirtschaftlichen und politischen Aufstiege geschaffen werden, die uns und unserem Volke neues Glück und Wohlergehen wahrhaft garantieren. Und dafür kämpfen wir im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter.

Der Wert des Rechtsschutzes

Von Matthias Thiele.

Eine der segensreichsten Einrichtungen der gewerkschaftlichen Organisation ist die Erteilung von Rat und Auskunft in allen Rechtsangelegenheiten, die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergeben. Im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter besteht schon seit vielen Jahren diese Einrichtung. Sie ist geeignet, die Mitglieder und ihre Angehörigen vor Nachteilen zu schützen. In allen Fragen des Arbeitsvertrages, des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung erhalten die Mitglieder unentgeltlich Rat und Auskunft. Unentgeltlich werden ihnen die erforderlichen Schriftsätze angefertigt. Auch in Steuer- und sonstigen Angelegenheiten erhalten die Mitglieder, soweit dies möglich ist, unentgeltlichen Rat und Auskunft.

Diese segensreiche Einrichtung ist schon Tausenden Mitgliedern zugute gekommen. Mehrere Millionen Mark sind dadurch im Laufe der Jahre den Mitgliedern gesichert worden. Kein Wunder daher, daß die Inanspruchnahme dieser Einrichtung sich immer mehr steigert. Wie mancher Bergmann würde, auf sich selbst angewiesen, seine Rechtsansprüche kaum geltend machen und wie manche würde bei Geltendmachung derselben einen Erfolg doch nicht erzielen, wenn ihm nicht die Hilfe der Rechtsschutzbüros zur Seite stände. Wird es doch den Bergarbeitern von den Versicherungsbehörden, den Werksverwaltungen und sonstigen Körperschaften häufig recht schwer gemacht, ihr Recht zu erlangen. Um so notwendiger, aber auch um so segensreicher ist daher der Rechtsschutz; um so schöner sind auch die erzielten Erfolge.

Der Gewerkverein wendet daher dieser Einrichtung besondere Aufmerksamkeit zu. Er scheut keine Mittel, um sie so auszubauen, daß sie sich für die Mitglieder möglichst erfolgreich gestaltet. Mag auch die zu leistende Arbeit große Ansprüche erfordern, jedenfalls wird sie reichlich aufgewogen durch den Erfolg und die Freude der Kameraden und ihrer Angehörigen, wenn endlich nach langem Kampf der Sieg erstritten wurde.

Die Ursachen der Rechtsschutzerteilung.

Außer den Gesetzen, die zum persönlichen Schutze der Arbeiter geschaffen sind, haben wir noch eine Anzahl für die Arbeiter sehr segensreich wirkender Gesetze. Diese Gesetze sind geeignet, den Arbeitern Vorteile zu bringen. Leider leide aber ein großer Teil der Arbeiterschaft in völliger Unkenntnis seiner rechtlichen Stellung dahin. Die gesetzlichen Bestimmungen wurden von den Trägern der Versicherung teils mangelhaft, teils sogar unrichtig gehandhabt. Dadurch wurde manchem Arbeiter das ihm rechtlich Zustehende vorenthalten.

Das ewig träge Schleichen —
O starker Gott, erbarm'!
Der Zeiten große Zeichen
Sind Dampf- und Eisenarm.
Da ist ein banges Zagen
Der Männer nicht am Platz,
Nur frisches, frohes Wagen
Entreißt dem Grund den Schatz.

v. s.

Nun macht sich bei den Arbeitern das Bestreben geltend, ihre Rechte zu erlangen. Sie wandten sich in Streitfällen an Rechtskonsulenten. Dort wurden sie meistens nicht sachgemäß behandelt, weil den Rechtskonsulenten die erforderliche Berufskenntnis fehlte. Um nun diese unsachgemäße, dabei keineswegs billige Vertretung zu beseitigen und doch den Arbeitern bessere Hilfe angedeihen zu lassen, wurden zunächst Rechtsschutzvereine gegründet, die weiter durch die Rechtsschutzeinrichtung der Gewerkschaften abgelöst wurden. Der Rechtsschutz ist von hohem ideellen und materiellen Wert.

Der ideelle Wert des Rechtsschutzes.

Durch die Rechtsschutztätigkeit ist schon wiederholt auf mangelhafte oder gar unrichtige Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen hingewiesen worden. Dadurch wurden die Behörden zur richtigen Anwendung derselben veranlaßt.

Die Mängel in den Gesetzen selbst werden durch eine aufmerksame Rechtsschutztätigkeit aufgedeckt. Manche Lücke in den gesetzlichen Bestimmungen konnte dadurch schon ausgefüllt werden.

Die Rechtsprechung zeigt auch schon mal Mängel in der Auslegung von Gesetzesbestimmungen. Durch sachkundigen Hinweis auf solche Mängel konnte schon mehrfach ein anderes Urteil in derselben Sache erzielt werden.

Der Einfluß der Rechtsschutztätigkeit auf die Gesetzgebung ist unverkennbar. Durch den wiederholten Hinweis auf die mangelhafte, bzw. unrichtige Handhabe der gesetzlichen Bestimmungen, durch die Aufdeckung so vieler Mängel in den Gesetzen und durch die Beeinflussung der Rechtsprechung werden Regierung und Volksvertretung aufmerksam auf die berechtigten Wünsche und Forderungen der Arbeiter. Und manche Verbesserungen werden hierdurch erreicht.

Die allgemeine Rechtsbelehrung der Arbeiter durch die Rechtsschutzeinrichtung ist von größtem Wert. Viele Mitglieder haben erst dadurch die Fürsorgegesetze kennen gelernt. Sie haben dadurch erst erfahren, welche Vorteile ihnen und ihren Familien sichergestellt werden können.

Schon diese kurzen Darlegungen zeigen, von wie hohem ideellen Wert der Rechtsschutz ist.

Der materielle Wert des Rechtsschutzes.

Ist auch der ideelle Wert des Rechtsschutzes eigentlich von größerer Bedeutung, so springt doch der materielle Wert mehr in die Augen. Das ist auch verständlich. Die Arbeiter sind durchweg mit Glücksgütern nicht gesegnet. Was sie verdienen, gebrauchen sie notwendig zum Unterhalt für sich und ihre Familien. Müssen sie nun die Rechtsschutzeinrichtung in Anspruch nehmen, dann kann man sicher sein, daß sie auf die eine oder andere Weise geschädigt wurden und in den weitaus meisten Fällen das Lebensnotwendige nicht mehr erhalten. Wenn dann für diese Leute ein Erfolg erzielt und ihnen ein mehr oder minder großer Geldbetrag ausgezahlt wird, so ist das für sie süßer Sarer, als alle mit dem Rechtsschutz verbundenen ideellen Werte.

Der materielle Wert drückt sich in Zahlen aus. An erstrittenen Renten, nachzuzahlendem Lohn, Krankengeld und sonstigen Beträgen wurden den Mitgliedern schon Millionen Mark gerettet. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter konnte durch seine Rechtsschutzeinrichtung allein im Jahre 1921 einen Betrag von 2 101 545 ℳ seinen Mitgliedern und deren Familien retten. In dieser Summe sind nicht einbegriffen die fortlaufend zu zahlenden Renten. Deren Wert läßt sich nicht statistisch erfassen. Er geht aber, wie sich jeder selbst nachrechnen kann, ins riesengroße. Wieviel Not und Elend ist dadurch schon gemildert oder gar beseitigt worden. Wenn auch manche Familie trotz des ihr erkämpften Rechtes noch keineswegs auf Rosen gebettet ist, so ist doch die Existenzmöglichkeit gesichert worden. —

Der hohe ideelle und materielle Wert des Rechtsschutzes wurde von den Führern des Gewerkvereins schon früh erkannt. Darum wurde die so segensreich wirkende Rechtsschutzeinrichtung schon vor vielen Jahren im Gewerkverein eingeführt. Im Laufe der Jahre haben auch die Mitglieder diese Einrichtung schätzen gelernt, weil auch sie den Wert des Rechtsschutzes erkannt haben. Wohl dem, der Mitglied des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter ist, weil er in Zeiten der Bedrängnis den Wert des Rechtsschutzes an sich selbst erfahren kann.

Ein Stundenlohn als Wochenbeitrag

Von Johann Effert.

Bei Gründung der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen ist allgemein der Fehler begangen worden, die Organisationsbeiträge zu niedrig einzusetzen. Die geringe Opferwilligkeit der Arbeitermassen für ihre eigene Interessenvertretung, dann aber auch die Konkurrenz schon bestehender Verbände hat hier wesentlich mitgewirkt, nicht zuletzt aber auch der irrige Gedanke, durch niedrige Beiträge sei ein schnellerer Zuwachs an Mitgliedern zu erreichen.

Wer die Geschichte der Entwicklung der deutschen Gewerkschaften studiert, findet, daß dieser Glaube falsch war. Den stärksten Mitgliederzuwachs weisen die meisten Verbände in den Zeitabschnitten auf, in welchen sie die Organisationsbeiträge der Lebensfähigkeit und dem Aufgabenkreis ihrer Organisationen anpaßten. Ein heute noch lebendiges Beispiel für die Verkehrtheit niedriger Beiträge sind die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine. Geringer an Mitgliederzahlen, bewegungsunfähiger wie alle übrigen Spitzenverbände.

Besonders einschneidend hat sich die niedrige Beitragszahlung beim H. D. Bergarbeiterverband gerächt. Er mußte seine Selbständigkeit aufgeben und sich dem Hand- und Fabrikarbeiterverband anschließen, um mit der Auflösung zu verfallen. Genau so ist es dem Siegerländer Lokalverband der Bergarbeiter ergangen. Infolge seiner geringen Beiträge konnte er nicht mehr weiter bestehen; selbst die Hilfskassen durch die evangelischen Knappenvereine konnte ihn nicht retten. Er versuchte überall Anschluß zu finden. Im Sommer 1919, wo die Gelben sich wieder zu regen anfingen, trat er mit dem Gelbenführer Adolf Lücke in Verbindung, um dann im Jahre 1921 ebenfalls, um der Auflösung zu entgehen, sich mit dem Hand- und Fabrikarbeiterverband H. D. zu verschmelzen, wie kläglicher Ausgang unter Führung von Schmidt es früher getan hatte. Jedoch zählen alle drei zusammen nur rund 50 000 Mitglieder, wovon nur ein geringer Teil Bergarbeiter sind. Gerade die letzteren als Abteilung üben mitgewogen auf die Ereignisse im Bergbau einen Einfluß aus, was ihnen auch bewußt ist. Ob die Führer sich in dieser Rolle auch zufrieden geben oder ob ihnen Mut und Tatkraft zur Reformierung ihrer Organisation fehlen, soll hier nicht untersucht werden; lediglich soll festgestellt sein, daß sie völlig einflußlos bei der Gestaltung der Dinge im Bergbau sind und diese Ohnmacht in den niedrigen Beiträgen zu suchen ist.

Aber auch in den übrigen Bergarbeiterverbänden — auch im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter —, entsprechen die Beiträge keineswegs den Anforderun-

Kameraden!

Das Unternehmertum rüstet. Zum Schlage gegen die Arbeiter. National und international wächst seine Stärke. Daran sind die Arbeiter nicht schuldlos. Verderbliche Lauheit hält die Arbeiter gefangen. Gewerkschaftliche Notwendigkeiten werden vernachlässigt. Das stärkt die Stellung der Unternehmer, schwächt die Stellung der Arbeiter. Bisherige Errungenschaften sind dadurch äußerst bedroht. Gefahr kann nur durch starke Gewerkschaften gebannt werden. In starken Gewerkschaften liegt die Stärke der Arbeiter. Darum auf zur Werbearbeit! Ueberwindet die Lauheit, gewinnt neue Mitglieder, stärkt die Finanzkraft! Stärker muß unser Gewerkverein werden! Dann wird die Zukunft des Knappenstandes gesichert. Auf zur kraftvollen Werbearbeit, das ist lebendige Tat!

gen, welche das heutige Wirtschaftsleben, und welche vor allem auch die Mitglieder an die Organisation stellen. Die Aufgaben des Gewerkvereins und die Anforderungen an ihn, die berechtigten Wünsche und Forderungen seiner Mitglieder zu vertreten und vor allem durchzusetzen, sind nicht um das doppelte, sondern um das zehnfache gestiegen.

Wie steht es aber mit den Beiträgen aus?

Es soll hier nicht nach Goldwerten gemessen werden, da heute auch die Löhne in Papier gezahlt werden. Früher zahlten die erwachsenen Mitglieder in fast allen Bergbaurevieren einen Wochenbeitrag von 70 Pfennig. Am Lohn gemessen, war dieses allgemein — mit Ausnahme im Ruhrrevier, wo er rund einen Stundenlohn betrug — mehr als ein Stundenlohn.

Nun müßte es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Mitglieder jetzt bei den gewaltig gewachsenen Aufgaben des Gewerkvereins und der Teuerung, von welcher doch die Organisation genau so scharf getroffen wird, wie auch der Bergmann selbst, von den Papierlöhnen auch einen Papierbeitrag leisten würden, der *prozentual* gleich dem sei, der vor dem Kriege gezahlt wurde, ja eigentlich noch mehr, da die Anforderungen, welche die Mitglieder an den Gewerkverein stellen, viel größer sind als vor dem Kriege. Feststellen muß man aber vor aller Oeffentlichkeit einmal, daß die Mitglieder einen solchen Beitrag nicht leisten.

Fast in allen Revieren müßte allwöchentlich an Beitrag weit mehr geleistet werden, um den Stundenlohn als Wochenbeitrag — das ist die Friedensrelation — zu erreichen. *Bauhandwerker, Holzarbeiter, Textilarbeiter, Buchdrucker, Tabakarbeiter zahlen auch heute einen Stundenlohn als Wochenbeitrag.* Die Bergarbeiter, die stets fordern, an der Spitze zu marschieren, versagen ihren Organisationen die Mittel, um diese Forderung durchsetzen zu können, ohne schamrot zu werden. Dann wundert man sich, schimpft und kritisiert auf Organisationsführer, Regierung und wer weiß auf was alles, wenn die Wünsche und Forderungen nicht voll befriedigt werden. Keine Arbeitergruppe hat heute weniger Freude, als die Bergarbeiter. In den Eisenbahnzügen, in der Presse, sowie im ganzen Verkehr mit anderen Volksschichten findet, sieht und hört man tagtäglich die schärfsten Angriffe auf die Bergarbeiter.

Sind die Vorwürfe auch unberechtigt, sie werden aber erhoben, werden auch nachgerade zu einer Gefahr für den ganzen Bergmannsstand. Diese antipathische Stimmung gegen die Bergarbeiter, welche durch die Unternehmerpresse auch künstlich genährt wird, stärkt den Arbeitgebern das Rückgrat für ihre arbeiterfeindlichen Pläne. Dazu kennen die Unternehmer die geringe Opferwilligkeit der Bergarbeiter sehr genau, ebenso die völlige Beitragsscheu der Unorganisierten. Die Arbeiterführer erfahren diese Stimmung bei den Verhandlungen immer mehr. Wie hört man heute von den Kameraden klagen, daß sich Erscheinungen aus der Vorkriegszeit auf den Gruben wieder mehr und mehr breit machen. Da wird gefragt, wie ist derartiges möglich? Ja, wären die Bergleute so scharfe Beobachter wie die Unternehmer und deren Beauftragte, dann hätten sie den Schlüssel für diese Erscheinungen. Mancher der Kameraden, die sich so laut über das neuerliche Verhalten der Unternehmerseite entrüsten, von den Führern der Organisation Abhilfe verlangen, würde dann längst zu der Einsicht gekommen sein, daß er treulich mitgeholfen hat, die Unternehmerwaffen aus der Vorkriegszeit auszugraben und dem Unternehmertum in die Hand zu drücken.

Unser alter Führer und Kenner der Bergarbeiter, August *Brust*, hat schon vor fast 30 Jahren an unseren verstorbenen Kollegen Hermann Köster geschrieben, die Bergarbeiter ließen sich lieber einen Stempel auf dem Kopfe anspitzen, als daß sie hohe Beiträge für die Organisation leisteten. Für viele, sehr viele gilt dieser Ausspruch heute noch. — *Nehmen, aber ja nicht geben!*

Die Bergarbeiter sind an all diesen Dingen nicht unschuldig. Anstatt sich geschlossen hinter die Organisation und deren Führer zu stellen, nörgeln und lamentieren sie gegen die „hohen" Beiträge, die in Wirklichkeit weit hinter der Friedensrelative zurückstehen, schimpfend auf die Führer, daß sie nicht genug herausholen und sehen dabei garnicht ein, wie sie sich bei dem kapitalkräftigen Unternehmertum und der ganzen öffentlichen Meinung mehr und mehr um ihr Ansehen bringen und sich immer weiter selbst zur Ohnmacht verurteilen. Leider gibt es auch heute sehr viele Organisierte, welche die Organisation als eine Milchkuh betrachten, von der man mit halbem Futter tagtäglich doch große Mengen Milch erzielen könne.

Das Arbeitgebertum im Bergbau hat ganz andere Geldopfer gebracht, um sich im Ringen mit den Arbeiterorganisationen eine gute Stellung zu schaffen, was die Bergleute leider versäumt haben. Soll die Stellung der Bergarbeiter gehalten werden, so werden sie ganz andere Opfer für ihre Organisation bringen müssen. Tun sie dieses nicht, so haben sie das Recht verwirkt, sich zu beschweren, wenn es dem Unternehmertum gelingen sollte, die Bergarbeiterschaft aus ihren heutigen Stellungen zu verdrängen. Die Anzeichen hierzu mehren sich und wenn ich mich veranlaßt fühle, diese Dinge einmal frei in aller Oeffentlichkeit zu behandeln, so weiß ich, daß ich des Beifalls aller ehrlichen Gewerkschaftler sicher bin. Als alter Gewerkschaftler, der seit bald 30 Jahren für die Rechte der Bergleute gestritten hat, fühle ich mich verpflichtet, in letzter Stunde den Kameraden die Binde der Lauheit und Gefühlsduselei von den Augen zu ziehen. Trifft unsere Bergarbeiterschaft unverhofft die kom-

Drum drauf und drangehalten,
Was nicht besteht, das fällt.
Die werbenden Gewalten
Nur gelten in der Welt.
Ha, das ist die hohe Stunde
Und der Triumph der Kraft,
Wenn es im tiefsten Grunde
Sich reckt vulkanenhaft! B. K.

mende große Auseinandersetzung und die Bergarbeiter verlieren den Kampf, so sollen sie sich wenigstens nicht darauf berufen können, es wäre ihnen nicht früh genug gesagt worden, was sie zu tun hätten.

Im Jahre 1905 bei dem großen Ruhrbergarbeiterstreik, riefen wir in Versammlungen häufig Kameraden zu, sie wollten den zehnfachen Beitrag zahlen und in Oberhausen auf der Generalversammlung, einige Monate nach dem Streik, mußte ich um noch nicht vierfache Erhöhung mit einem großen Teile ringen, daß das damalige Stummsche Organ „Die Post" schrieb, ich wäre vorgegangen, wie ein Strauchritter aus der alten Zeit. Aber auch ich würde es noch erleben, daß, wenn das Edelwild (die Unternehmer) am Boden liege, der Jäger ebenfalls über ihm zusammenbräche. Seit der Zeit sind fast 20 Jahre vergangen, das Edelwild trägt Haupt und Geweih noch unversehrt und reckt beides in neuerer Zeit mächtig wieder empor. Seien wir auf der Hut, daß, wenn es zum Stoß ausholt, wir nicht überrannt werden. Schärfen wir unsere Waffen, indem wir dem Gewerkverein die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen und wenigstens einen Stundenlohn als Beitrag zahlen, wie vor dem Kriege. Eigentlich müßte es mehr sein, denn außerordentliche Zeiten verlangen außerordentliche Maßnahmen. Sieht die Bergarbeiterschaft dieses nicht ein, so habe ich den Mut ihr zu sagen: *Ein Stand, der aus eigener Kraft sich nicht als gleichberechtigt behaupten kann, ist nicht mehr wert, als daß er der Diener eines Stärkeren wird.*

■

Die Bergreviere des Saargebietes

Mit der Uebernahme der Saargruben durch den französischen Staat trat auch ein Umbau der gesetzlichen Aufsichtsbehörden in die Erscheinung. Bis zum 25. März 1920 unterstanden die preußischen Gruben des Saargebietes dem Oberbergamt in Bonn und die pfälzischen Gruben dem Oberbergamt in München. Der preußische Saarbergbaubezirk war in drei Bergreviere eingeteilt, und zwar Neunkirchen, Ost-Saarbrücken und West-Saarbrücken. Der pfälzische Bergbaubezirk unterstand dem Bergrevier Zweibrücken. Diese Bergreviere übten im Auftrag des Oberbergamtes die bergpolizeiliche Aufsicht über die Gruben des Saargebietes bis zur Neuregelung nach Uebergabe der Saargruben aus.

Durch Erlaß der Regierungskommission für das Saargebiet vom 17. März 1920 trat am 25. März 1920 die Errichtung des Saar-Oberbergamts in Saarbrücken in Kraft, das anstelle der vorher in Frage kommenden Oberbergämter Bonn und München trat. Es hat seinen Sitz in Saarbrücken, Hohenzollernstr. 62, und untersteht seit dieser Zeit dem Berghauptmann Frantzen. Als dessen ständiger Stellvertreter fungiert Bergingenieur Grard. Nachdem dieses Saar-Oberbergamt seine Tätigkeit aufgenommen hatte, nahm es einen Umbau der Bergreviere vor. Der Bergbaubezirk des Saargebietes wurde in sieben Bergrevierbezirke eingeteilt, die, wie aus dem nunmehr herausgegebenen Jahresbericht der Bergbehörde für 1920/21 hervorgeht, ab 1. Juli 1920 ihre bergpolizeiliche Tätigkeit aufgenommen haben und dem Saar-Oberbergamt unterstehen. Ueber die Einteilung, den Bereich und die vorstehenden Beamten der Bergreviere gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Bergreviere	Umfang des Bergreviers:	Name des Beamten:
Nr. 1	Berginspektion VIII zu Neunkirchen mit zugehörigen Gruben König und Kohlwald. Division Bexbach mit Grube Mittelbexbach und Wellesweiler. Grube Frankenholz.	Bergmeister Moser
Nr. 2	Berginspektion VI Heiligenwald und die Grube Maybach der Berginspektion IX Friedrichsthal.	Bergmeister Kirst
Nr. 3	Berginspektion VII mit den Gruben Heinitz und Dechen. Berginspektion IX mit Grube Helene.	Bergmeister Herb
Nr. 4	Berginspektion V mit den Gruben Mellin und Altenwald und Grube St. Ingbert	Bergmeister Kern
Nr. 5	Berginspektion IV mit Gruben Hirschbach (Dudweiler), Jägersfreude und Berginspektion XI mit den Gruben Camphausen und Brefeld.	Bergmeister Groß
Nr. 6	Berginspektion III mit der Grube Von der Heydt. Berginspektion X mit der Grube Wahlschied. Berginspektion XII mit der Grube Geislautern und Berginspektion XII mit der Grube Hostenbach	Bergmeister Busse
Nr. 7	Steinkohlengrube der Berginspektion I Ensdorf und II Luisenthal mit zusammen 5 selbständigen Schachtanlagen und der Hafenanlage Luisenthal mit zugehörigen Förderanlagen, die Kraft- und Wasserwerke der französischen Staatsgrubenverwaltung, das Hafenamt zu Saarbrücken-Malstatt, einschließlich der Brikettfabrik und die Lager und Werkstätten der Einkaufsverwaltung (Service d'approvisionnement, früher Bergfaktorei) zu Saarbrücken.	Bergmeister Winterscheidt

■

Bekanntmachung

Der 43. Wochenbeitrag (Woche vom 22. bis 28. Oktober) ist in dieser Woche fällig.

Für die Redaktion verantwortl.: Peter Kiefer, Saarbrücken
Druck der Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G. Saarbrücken.
Verl. des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands.